

Otto Schaudé ist Bischof der flächenmäßig größten lutherischen Kirche der Welt

Pflegen, fördern, bauen in Sibirien

Rund 8000 Kilometer voneinander entfernt liegen die Gemeinden der lutherischen Kirche in Sibirien. Einer, der sie schon bald alle besucht hat, ist der Schwabe Otto Schaudé. Im Oktober wurde er, eben in den Ruhestand getreten, zum Bischof gewählt.

Ruhig, entspannt kommt er daher. Wie ein Pensionär eben. Auffallend nur seine Kleidung. Gut, er war, als er noch aktiv im Beruf war, immer korrekt gekleidet: Anzug, Hemd und Krawatte waren selbstverständlich. Aber jetzt kommt Otto Schaudé im purpurroten Hemd mit stehendem Priesterkragen. Das ist so gar nicht in der Tradition der schwäbischen Altpietisten. Bei denen war er immerhin ein halbes Arbeitsleben Chef.

Aber jetzt ist Otto Schaudé Rentner. Einen vollen Terminkalender aber hat er trotzdem. Das sagt man zwar von vielen Ruheständlern, Schaudés Kalender aber ist anders. Am 1. August zum Beispiel fliegt er nach Wladiwostok. Zwei Wochen wird er dort bleiben und evangelisch-lutherische Gemeinden – manche 3000 Kilometer weiter nördlich ebenfalls an der Pazifikküste gelegen –, besuchen. Seit Oktober vergangenen Jahres ist Schaudé nämlich deren Bischof, der zweite Schwabe nach Bischof Volker Sailer (1998–2004).

Die Mitglieder der Kirche, in der Schaudé jetzt ehrenamtlich das Bischofsamt ausübt, könnte er, wenn es nicht zu lange dauerte, zumeist mit

der Transsibirischen Eisenbahn besuchen. An deren östlichem Ende liegt die „Beherrscherin des Ostens“, wie Wladiwostok übersetzt heißt. Nach den Besuchen dort kommt er mit seiner Frau Brigitte, die ihn auf allen Reisen begleitet, zurück nach Reutlingen. Ende September dann geht die Reise wieder los. Bis Ende Oktober will Schaudé die Gemeinden im Ural, den westlichsten Punkten der „Evangelisch-Lutherischen Kirche im Ural, Sibirien und dem Fernen Osten“ (Elkusfo) besuchen. Rund 8000 Kilometer und sieben Zeitzonen liegen zwischen der westlichsten und der östlichsten Gemeinde. 150 sind es derzeit ungefähr auf einer Fläche, die rund 46 Mal so groß ist wie die Bundesrepublik Deutschland.

Die andere Welt

Reisen, reisen, reisen heißt das für Otto und Brigitte Schaudé, die ihr russisches Domizil in Omsk aufgeschlagen haben. Dort haben auch das Konsistorium und die Synode ihren Sitz. Ein Jahr nach der Wahl haben die Schaudés dann alle Gemeinden besucht.

„Das ist eine Welt, die mit der württembergischen kaum vergleichbar ist“, sagt Schaudé. Da ist die Geschichte dieser lutherischen Kirche in einem zu

fast 100prozentigen orthodoxen Umfeld. Es ist noch nicht lange her, da galten die Evangelischen nicht als Russen, sondern als Deutsche. Aber die meisten, die tatsächlich Ahnen in Deutschland hatten, sind ausgesiedelt. Ihre Erfahrungen im fernen, weiten Land waren im 20. Jahrhundert schlimm. Während der Stalindiktatur in den 1940er Jahren wurden viele in den Osten Russlands verbannt, nicht wenige in Straflager, viele starben.

Die Sache mit den Liedern

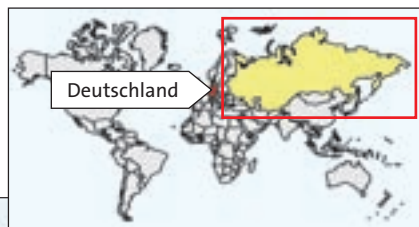
Von den unvorstellbaren Lebensbedingungen erfährt Schaudé jetzt hautnah. In jeder noch existierenden Gemeinde, die man im Osten „Versammlung“ nennt, gibt es alte Menschen, die erzählen, unter welchen Umständen sie ihre evangelische Überzeugung durch die Zeit retteten. In seiner Tasche trägt Otto Schaudé ein Schulheft. In gestochener schöner Schreibrift sind darin Luthers Katechismus, etliche Kirchenlieder und wichtige Bibeltexte geschrieben. Das äußerlich unscheinbare Heft hat er geschenkt bekommen. Es erzählt davon, wie die kleinen Gruppen der Evangelischen ihr Glaubenswissen bewahrten.

Unter den heutigen Bedingungen freilich zeigt sich auch, dass die Vereinzelung und Abgeschiedenheit Schwierigkeiten bereitet. „Die Leute können singen“, schwelgt Schaudé. Aber jede Versammlung singt die eigentlich gemeinsamen Lieder auf eine eigene Melodie. Sie hat sich im Laufe von Generationen „eingesungen“, wie Musiker sagen. Der mit der kräftigsten Stimme gab den Ton an. Begleitinstrumente im Gottesdienste gab es nicht.

Lernen, lernen, lernen

Jetzt müssen die 15 Pastoren der Elkusfo damit kämpfen, dass sie bei Treffen zu einer gemeinsamen Melo-

Vom Ural bis an den Pazifik, von Jekaterinenburg bis Wladiwostok erstreckt sich das Gebiet der der Evangelisch-lutherischen Kirche im Ural, Sibirien und dem Fernen Osten.





orthodoxen Nachbarn sagen können, was die Grundlagen und Eigenheiten ihrer Kirche sind. Seminare für ehrenamtliche Gemeindeleiter, für Pfarrer, Jugendmitarbeiter: da schlägt Schaudes Herz höher.

Aber solche Angebote erfordern viel Organisation – allein schon für die Finanzierung. Denn kein ehrenamtlicher Gemeindeleiter von der Pazifikküste kann es sich leisten, zu einem Seminar nach Omsk zu fliegen – es sei denn, die Reisekosten werden von jemandem anderen bezahlt. Seit die Gemeinden in Städten wie Omsk, Jekaterinenburg, Krasnojarsk oder Irkutsk, das Elend der streunenden, verwahten Kinder entdeckt haben, versuchen sie, im Sommer Freizeiten anzubieten. Das geht aber nur dann, wenn von irgendwoher das nötige Geld kommt.

Damit es kommt, ist Schaude in den Wochen, in denen er aus reiserechtlichen Gründen nicht in Russland sein kann, in Deutschland unterwegs: in Kirchenkanzleien, Bischofsbüros und in Kirchengemeinden – natürlich auch bei „seinen“ Altpietisten in Württemberg.

Erst Lehrer, dann Rektor, danach Chef des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes jetzt Bischof: Otto Schaude zu Besuch in der Gemeindeblatt-Redaktion.

Foto: Gemeindeblatt

Ganz frei

„Da zeigt sich die Unterschiedlichkeit der Welten“, sagt Schaude. Die macht er nicht zuerst an den bürokratischen Besonderheiten und Schwierigkeiten fest, die ihm in Sibiren zu schaffen machen. Es ist vor allem das andere Zeitempfinden. Wenn die Fahrt zur 500 Kilometer entfernten Gemeinde acht bis zehn Stunden dauert, kann niemand genau die Ankunft vorhersagen. Also breitet sich Geduld und Ruhe aus. Niemand, so erzählt Schaude, setzt enge Termine, niemand überwacht sie. Das gibt Freiheit. Enge Termine und schnelle Entscheidungen braucht man in Deutschland. In Russland braucht man Geduld und Einfühlungsvermögen. „Und weil ich ja alles ehrenamtlich mache, habe ich viel Geduld und Zeit“, lacht Schaude – und das lässt ihn entspannt sein.

Wie lange noch – da kommt keine schnelle Antwort. Es gibt keinen Vertrag, es gibt keine Verabredung über die Amtszeit, es gibt beiderseits des Ural den Willen, eine kleine sehr verstreute Kirche aufzubauen, zu pflegen und zu fördern – so lange Gott will, mit Brigitte und Otto Schaude.

M. Ernst Wahl

die finden. Dazu ist jetzt erstmals überhaupt in der Geschichte dieser lutherischen Kirche ein Gesangbuch mit Noten erschienen. Die lesen zu lernen, ist eines der nächsten Ziele.

Lernen müssen auch Brigitte und Otto Schaude. Russisch zum Beispiel. Denn vor eineinhalb Jahren hatten sie zwar an Ruhestand, nicht aber an ein Bischofsamt in Russland gedacht. Und seit der Wahl, sagt Schaude, blieb einfach keine Zeit für einen ausführlichen systematischen Sprachkurs. Nun, in alten Gemeinden gibt es noch Leute, die deutsch sprechen. In den Großstädten Sibiriens werden Gottesdienste auch in deutscher Sprache gehalten. Aber immer mehr Gemeindeglieder kennen diese Sprache nicht. Also muss ein Dolmetscher her. Der ist auch im Alltag nötig. Trotzdem, systematisch wie er es als Lehrer einst gelernt hat, geht Schaude auch den Erwerb der fremden Sprache an. Nicht im Kurs, aber bei allen Aufenthalten in der Öffentlichkeit: Erst das fremde Alphabet entziffern und die einzelnen Elemente an immer neuen Worten wieder zusammensetzen. Dann trägt

er jetzt ein Neues Testament in beiden Sprachen bei sich. Im Gottesdienst kann er den Text auf Russisch mitlezen und hört zugleich die richtige Aussprache. Auch so erweitert sich der Wortschatz allmählich.

Die alten Versammlungen mit ihren Erinnerungen bewahren, neue Mitglieder finden, Gemeinden pflegen, begleiten und fördern, so umreißt Schaude seinen Auftrag. Und es wäre verwunderlich, wenn der eingefleischte Lehrer nicht sogleich auch Methoden dafür bereit hätte.

Lehrer mit Arbeitsblatt

Seine Stimme hebt sich, breites Lächeln zieht über sein Gesicht, wenn er davon erzählt, dass in den sibirischen Gemeinden vor dem Gottesdienst oft eine Art einfacher Katechismusunterricht steht. Natürlich hat Schaude dafür „Arbeitsblätter“ vorbereitet, die er verteilt. Denn, so sagt er, die Zeit in der man sein Luthertum heimlich gelebt hat, ist vorbei. Heute müssen die Gemeindeglieder ihren russisch-